

7. Jahrgang August 2001

Das Straßensmagazin

fiftyfifty

1.30 Euro, **nur 2,40 Mark,**
davon **65 Cent** **davon 1,20 Mark**
für den/die VerkäuferIn **für den/die VerkäuferIn**



Schrei nach Liebe

WENN KINDER NICHT MEHR LEBEN WOLLEN



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (Szenewort für Heroinspritze) an *fiftyfifty*, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf. Unter den ersten Einsendern verlosen wir

- 2 Bücher „Manifest für die Ökumene“ von Leonardo Boff
- ein Kunstblatt von Eduard Berms-Batas (s. S. 24)

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

Getreidesorte	Materialverlust beim Reifen	anständig (engl., Sport)	Flüssigkeitsansammlung im Körper	weltlich	Kirchengalerie	Jagdhelfer	Zeitraum
▶	▶	▶	▶	griech. Göttin der Zwie- tracht	▶		▶
Bedie- nung im Nacht- lokal	▶					Hand- produkt, Strick	
Berg- stock im Kanton Schwyz	▶			Stadt in der Toskana (Italien)	▶		
▶				in der Höhe	▶		
Krank- heits- erreg- er		Kasten, Schrank (veraltet)	▶				
41. Prä- sident der USA (George)	▶			Laub- baum, Eller	▶		

PV1007-110077

inhalt

4 zeitgeister

6 Schrei nach Liebe
Wenn Kinder nicht mehr leben wollen

12 Bewegliche Ziele
Vor der Klagemauer der Süchtigen

14 splitter
Kurzmeldungen

16 Tote dritter Klasse
Gewalt gegen Obdachlose

18 Ein normaler Tag
in meiner realen Hölle
Wegen Drogen viel Zoff mit der Familie

19 Die Leichtigkeit des Scheins
Hubertus Nauerburg stiftet zwei Bilder

20 kultur

22 shop
NEUE KUNST
Neue Bilder von Imi Knöbel, Jörg Immendorff u.a.

23 Knittrich

echo

Mir gefällt die Erzählung „Finale“ sehr gut. Dort wurde sehr deutlich, dass „normal Sterbliche“ ebenso Probleme haben und Obdachlose teilweise im übertriebenen Selbstmitleid versinken. Ich bewundere Ihre Arbeit und die bisher erzielten Erfolge und wünsche ihnen für die Zukunft alles Liebe.
Hannelore Jönters

Schon schockierend, dass es Eltern gibt die ihre Kinder einfach so verstoßen (Titelgeschichte Juni). Bei dem Anblick der Fotos, z. B. dem Bett im Autokoffer- raum laufen mir Schauer den Rücken hinunter. Ich finde es schön, dass es Institutionen, wie die „Zinkhütte“ gibt, doch frage ich mich auch, ob es nicht sinnvoller wäre zu versuchen, den Jugendlichen den Einstieg in ein normales Leben durch ein organisiertes Umfeld zu bieten.
Anne Leyen

Wie schnell es manchmal geht, dass Menschen in Abhängigkeiten rutschen habe ich am eigenen Leibe erfahren. Mein Mann begann, nach dem Tod seiner Eltern mit dem Trinken und es war ein langer beschwerlicher Weg, für uns beide, dem ein Ende zu setzen.
Kirsten Niewatt

Endlich geschafft: Nach Tagen harter Arbeit, ist *fiftyfifty* jetzt in die neuen Räume, Jägerstraße 15, eingezogen. ... Das helle Ladenlokal wird ihnen (Hubert Ostendorf und Kaisa Justus) gleichzeitig als Redaktions- und Ausstellungsraum dienen. Mit wechselnden thematischen Ausstellungen wolle *fiftyfifty* „der Kunst einen Raum geben“, so Ostendorf. ... Besonderer Dank, das betonte auch Franziskanerbruder Matthäus Werner, gelte dem Künstler Prof. Fritz Schwegler. Der schenkte *fiftyfifty* zehn Unikate sowie zwei Arbeiten, die zu je 90 Drucken aufgelegt wurden.
Rheinische Post

Schauspieler Peter Kern (51) - die Obdachloseninitiative *fiftyfifty* erhebt schwere Vorwürfe gegen ihn. Er soll

sie um Spenden geprellt haben. Chef Hubert Ostendorf: „Ich habe ihn bei der Staatsanwaltschaft angezeigt - Unterschlagung!“ Es geht um rund 6000 Mark - der Erlös einer Benefiz-Veranstaltung Mitte Dezember im UFA-Palast. Zu Gunsten von Bruder Matthäus und seiner Obdachlosen-Hilfe zeigte der schwer- gewichtige Schauspieler und Regisseur seinen Film „Johanna Ey - das Cafe der lebenden Bilder“. Entertainer Harpe Kerkeling versteigerte im Anschluss Portraits der legendären Düsseldorfer Kunst-Mäzenin - alles Film-Requisiten.
Bild

Anmerkung:
Peter Kern hat mittlerweile knapp 2.000 Mark an fiftyfifty weitergeleitet. Die Restsumme wurde von ihm einbehalten, um einen von Kern für fiftyfifty gedrehten Kurzfilm für die Präsentation auf der Berlinale umzukopieren. Bruder Matthäus hatte prinzipiell zugestimmt, dass für technische Änderungen Geld einbehalten werden könne, was aber nicht davon ausgegangen, dass mehr als die Hälfte der Spenden dafür verwendet würden. Wir halten die Einbehaltung in dieser Höhe für eine nicht zulässige Zweckentfremdung, die den Absichten der Spender, das Geld für Obdachlose zu verwenden, zuwider läuft.

Der Ratinger Künstler Dr. Alexander Koewius hat als Schaffer „mathematisch geformter Muster“, wie er seine Grafiken nennt, bereits in Fachkreisen Aufsehen erregt. Seine Fluxiome - geometrische Flächen und Muster, die sich von einem Punkt zum Rand hin verjüngen - gestaltet der promovierte Ingenieur am Computer. Unendlichkeit - „Infinity I und II“ - heißen auch zwei Grafiken, die Koewius nun für einen guten Zweck geschaffen hat, für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*. ... Sie sind betitelt, nummeriert, handsigniert und kosten im Setpreis 180 Mark. Das Geld kommt komplett der Initiative *fiftyfifty* zugute.
Rheinische Post

IMPRESSUM

Herausgeber: Asphalt e.V., Düsseldorf/Duisburger Tafel e.V., Duisburg/Diakonisches Werk Mönchengladbach e. V. „Wohnraumhilfe“/Diakonie Krefeld
Redaktionsleitung: Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P., splittler)/Koordination: Kaisa Justus/Kultur: Olaf Cless/Splittler: Hubert Ostendorf, Kaisa Justus
Lokalredaktionen: Duisburg: Bettina Richtler, Fon und Fax: 0203-350180/Mönchengladbach: Jörg Trieschmann, Fon und Fax: 02161-477188/Krefeld: Wolfgang Wiedemann, Fon 02151-3361633 Fax: 02151-3361636,
Layout: in puncto Design, Werbegrafik und Neue Medien, Heike Hassel, Rike Casper, Düsseldorf/Druck: Ordensgemeinschaft/Beschäftigungshilfe: 0211/44939870/Anzeigen: fiftyfifty, Fon 0211-9216284 Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.1996/Redaktion, Verlag und Vertrieb: fiftyfifty, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf, Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389 Internet: http://www.zakk.de/fiftyfifty e-mail: fiftyfifty@zakk.de
streetwork Düsseldorf: Christa Corinna Diederichs, Fon 0171-5358494 e-mail: ccd.streetwork@gmx.de
Titelbild: argus Fotoarchiv
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle *fiftyfifty*-Verkäufer in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

ausgewählte Spendenkontonummern

Düsseldorf: Konto 539661-431 BLZ 36010043 Asphalt e.V., Postbank Essen

Essen: Konto 201651016 BLZ 36060192 Pax-Bank
Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

Krefeld: Konto 1010185021 BLZ 35060190
Bank für Kirche und Diakonie Duisburg

Spendenktonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

nach Monaten harter Arbeit ist *fiftyfifty* in neue Räumlichkeiten an der Jägerstraße 15 in Eller eingezogen. Das helle Ladenlokal dient als Redaktion und Galerie. Mit wechselnden thematischen Ausstellungen möchten wir der Kunst neuen Raum geben. Zur Zeit werden Benefiz-Werke des bekannten Kunstprofessors Fritz Schwegler zur Schau gestellt. Zudem können Arbeiten von Günther Uecker, Jörg Immendorff, Katharina Sieverding, Felix Droese, Hermann-Josef Kuhna, Bernd Engberding und vieler anderer Künstler bewundert und erworben werden. Sie erreichen uns mit der U75 (Haltestelle Jägerstraße). Den Autofahrern steht gegenüber des Ladens ein großer Parkplatz zur Verfügung. Wir würden uns sehr über einen Besuch von Ihnen freuen.

Übrigens: Die *fiftyfifty*-Galerie im Lehrmittelverlag Hagemann (Karlstraße 20), wo wir kostenlos einen Raum und den Service der Mitarbeiter nutzen dürfen, bleibt weiterhin bestehen. Auch hier findet demnächst wieder eine Ausstellungseröffnung statt. Bei Hagemann wie auch in unseren neuen Räumlichkeiten erhalten Sie das komplette Angebot aller seriellen Werke der *fiftyfifty*-Galerie.

Bei einem Besuch in der Jägerstraße können Sie auch unser erweitertes Team kennen lernen. Neben *fiftyfifty*-Mitbegründer Hubert Ostendorf und Kollegin Kaisa Justus, die beide schon seit langem alle betrieblichen Belange von der Redaktion bis hin zur Spendenverwaltung abwickeln, arbeiten nun zusätzlich zwei junge Frauen für die Obdachlosenhilfe. Michaela Justus, Tochter von Kaisa Justus, hat am 1. August eine Ausbildung zur Bürokauffrau begonnen. Bettina Molitor arbeitet als Volontärin in der Redaktion. Wir wollen auch mit der Belegschaft von *fiftyfifty* zeigen, dass es sich lohnt, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und junge Menschen auszubilden.

Unsere Beschäftigungshilfe an der Römerstraße 9 verfolgt diesen Ansatz bereits seit Jahren sehr erfolgreich. In den Bereichen Druckerei, Gärtnerei, Umzugs- und Renovierungsservice können ehemals Obdachlose wieder an einem der größten Güter in dieser Gesellschaft, der Arbeit, partizipieren (Angebote: 0211/44939870). Überzeugen Sie sich von der Qualität unserer Handwerker bei einem Besuch in der Jägerstraße. Die Malerarbeiten haben Ex-Wohnungslose unter Anleitung eines Meisters brillant ausgeführt.

Durch *fiftyfifty* und die Ordensgemeinschaft wurden in den letzten Jahren über 70 Menschen an Arbeit herangeführt und fast 1.500 Obdachlose in Wohnraum untergebracht bzw. vermittelt. Wenn Sie Fragen zu den von uns durchgeführten und geförderten Projekten haben oder eines der Projekte gerne einmal besichtigen möchten, stehe ich gerne zur Verfügung. Ein Anruf bei *fiftyfifty* genügt. Bis dahin verbleibe ich

herzlichst. Ihr

Br. Mathias

PS: Bitte unterstützen Sie die Errichtung einer neuen Notschlafstelle meiner Ordensgemeinschaft mit einer Spende auf das neben genannte Konto von asphalt e. V.. Vielen Dank.

(dpa). Günther Jauch profitiert auch bei Auftritten außerhalb des Fernsehens von seiner Popularität. Das Honorar für sein Erscheinen bei Betriebsfeiern oder Messen sei binnen eines Jahres von 80.000 auf 150.000 Mark geklettert, berichtet das Wirtschaftsmagazin „Impulse“. Comedy-Star Michael Mittermeier kassiere bei solchen Gelegenheiten 80.000, Talkmaster Reinhold Beckmann 50.000 Mark. Entertainer Götz Alsmann sei für 30.000 Mark zu haben, ebenso viel koste ein Auftritt von Bärbel Schäfer.



(el). Die evangelische Landesbischöfin Margot Käßmann aus Hannover wünscht sich „deutliche Fortschritte im Verständnis der Eucharistie“. Die evangelische Kirche lade schon lange auch Katholiken zum Abendmahl ein, um das Verhältnis zu verbessern. Auf die Frage, wo-rüber sie gern mit dem Papst sprechen würde, nannte Käßmann die Priesterweihe der Frauen, Aids in Afrika und den Einsatz von Kondomen. Allerdings wolle sie nicht nur kritisieren, sondern auch „aus der Lebenserfahrung des katholischen Kirchenoberhauptes lernen“.



(NRZ). Ingrid van Bergen (70), will mit ihren 100 Tieren von Mallorca nach Deutschland ziehen. Als Wohnsitz schwebt ihr die Lüneburger Heide vor. „Ich will nicht mehr diese Spaßgesellschaft um mich haben“, sagt die Schauspielerin. „Ich verstehe nicht, wie jemand seinen Lebensinhalt darin sehen kann, um die Insel zu schippern oder den kleinen Ball über den grünen Rasen zu schlagen. Man muss auch im Alter Verantwortung übernehmen.“ Sie engagiert sich für den Tierschutz. Die gebürtige Danzigerin sorgte 1977 für Schlagzeilen, als sie ihren Liebhaber erschoss. Sie wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt, kam aber bereits 1981 wieder frei.



Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hat die Einrichtung eines „Holocaust-Denkmals“ für die Volksgruppe angemahnt. Eine Delegation übergab im Berliner Reichstagsgebäude eine Unterschriftenliste an die Vorsitzende des Bundestags-Innenausschusses, Ute Vogt (SPD). Der Zentralratsvorsitzende Romani Rose rief den Bundestag auf, einen Beschluss zur Errichtung des Denkmals zu fassen. Nach Schätzung des Zentralrats haben die Nationalsozialisten rund 500.000 europäische Sinti und Roma ermordet.



die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen



Das fiftyfifty-Team zieht in die neue Galerie ein. v. l. n. r.: Hubert Ostendorf, Br. Matthäus Werner und Kaisa Justus.

SCHWEGLER GIBT'S DEN OBdachLOSEN

(exp/ff). Es gibt auch Kunst, die ganz ohne Nörgelei und mit offenen Armen genommen wird. Die vom ehemaligen Akademieprofessor Fritz Schwegler zum Beispiel. Ein weiterer Kunststar, der Werke der Obdachlosen-Benefiz-Galerie „fiftyfifty“ zur Verfügung stellt. Sprecher Hubert Ostendorf: „Er hat Bruder Matthäus 10 Unikate und zwei signierte Offsetlithografien in einer Auflage von je 90 geschenkt.“ Damit wurde die neue, 150 Quadratmeter große Galerie auf der Jägerstr. 15 eröffnet.

Ostendorf: „Wir freuen uns riesig. Endlich haben wir nicht nur große Künstler sondern auch eine große Galerie.“

Die handsignierten Offsetlithografien (60 x 40 cm) sind für 180 Mark pro Stück bzw. 300 Mark im Set erhältlich. Die großformatigen, handsignierten Unikate (80 x 120 cm) kosten 1.500 pro Stück. Der Reinerlös aus dem Verkauf kommt einer neuen Nachtunterkunft für Obdachlose in Düsseldorf zugute.

Ein ausführlicher Bericht über Prof. Fritz Schwegler und seine Benefiz-Kunst mit Abbildung der Werke erscheint im nächsten Heft.



(el). Joachim Kardinal Meisner macht Front gegen Medikamente aus embryonalen Stammzellen. Es dürfe kein Mensch geopfert werden, um andere zu heilen, sagte der Kölner Erzbischof. Dies gelte auch für „überschüssige“ Embryonen aus künstlicher Befruchtung, die sich nicht zum Menschen entwickelten. Auch Bundespräsident Johannes Rau warnte in seiner „Berliner Rede“ davor, Menschen zu klonen. Er hält den ihm entgegengebrachten Vorwurf der Forschungsfeindlichkeit für falsch und schädlich. Menschen, die sich Gedanken um ethische Fragen machten, seien nicht automatisch gegen die moderne Wissenschaft eingestellt.

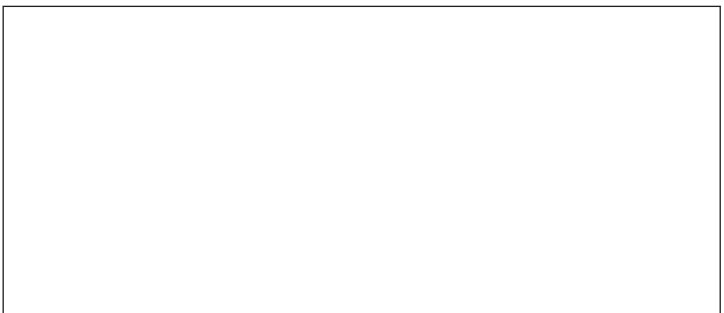
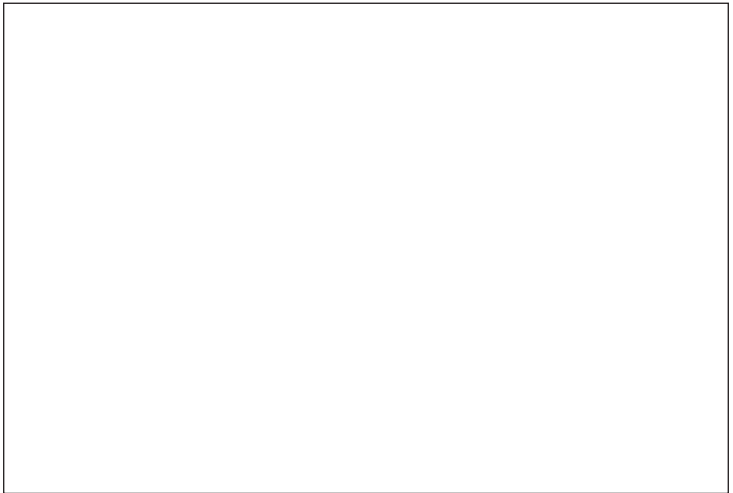
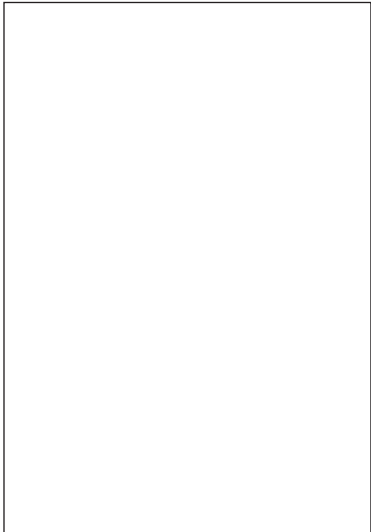
(RP). Ein Millionär (54), der sieben Jahre lang Sozialhilfe kassiert hatte, ist zu einem Jahr Haft auf Bewährung verurteilt worden. Nach Überzeugung des Bonner Amtsgerichts hatte sich der Mann auf diese Weise 112.000 Mark ergaunert. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1992 hatte der Angeklagte ein Millionenvermögen geerbt. Dem Sozialamt hatte der Mann aber erklärt, ihm stehe aus dem Nachlass nichts zu. Der falsche Sozialhilfe-Empfänger verkaufte die Kölner Villa des Vaters für 1,4 Millionen Mark und transferierte das Geld auf ein Auslandskonto. Von diesem Geld schließlich erwarb er unter falschen Namen Grundstücke und Eigentumswohnungen.



(el). Die international bekannte Theologin Dorothee Sölle kritisiert die Machenschaften der großen Konzerne. „Die Feinde des Lebens sind die Multis, deren Interesse darauf geht, alle bisherigen Regeln und Gesetze der Staaten zu deregulieren“. Die „Globalisierung von oben“ schaffe ökologische wie soziale Schutzmaßnahmen ab. So stehen Regeln, die im Interesse der Schwachen geschaffen wurden, auf dem Spiel. Dorothee Sölle kritisiert jene, die sich Land aus Profitsucht als Privateigentum aneignen. Sie „zerstören somit den Rhythmus der Schöpfung, der aus Saat und Ernte und neuer Ernte besteht“, sagt sie.



(ho). Auf der Skandalausstellung „Körperwelten“ (siehe *fiftyfifty* Mai 2000) sind entgegen anderslautenden Darstellungen des Initiators Prof. Gunther von Hagens auch Exponate zu sehen, für deren Plastination und Präsentation kein Einverständnis vorliegt. Dies ermittelte das Fernsehmagazin „Fakt“. Einige Leichen stammten, so die Rechercheure, aus russischen Strafgefangenlagern. Vladimir Golovnjov, Anatomieprofessor aus Novosibirsk, bestätigte eine Lieferung nach Deutschland an das von Hagenssche Institut in Heidelberg. Die brisante Fracht enthielt nach Angaben Golovnjovs 56 „Kadaver“ und über 400 Organmuster. Es handele sich ausnahmslos um Verstorbene ohne Verwandte, die in den Leichenhäusern zurückgeblieben seien: Obdachlose, Tuberkulose-Tote, Gefängnisinsassen, Altenheimbewohner. Die Ausstellung „Körperwelten“ zeigt eine Leiche, auf deren Arm kyrillische Tätowierungen zu sehen sind. Diese deutet auf einen russischen Strafgefangenen hin.

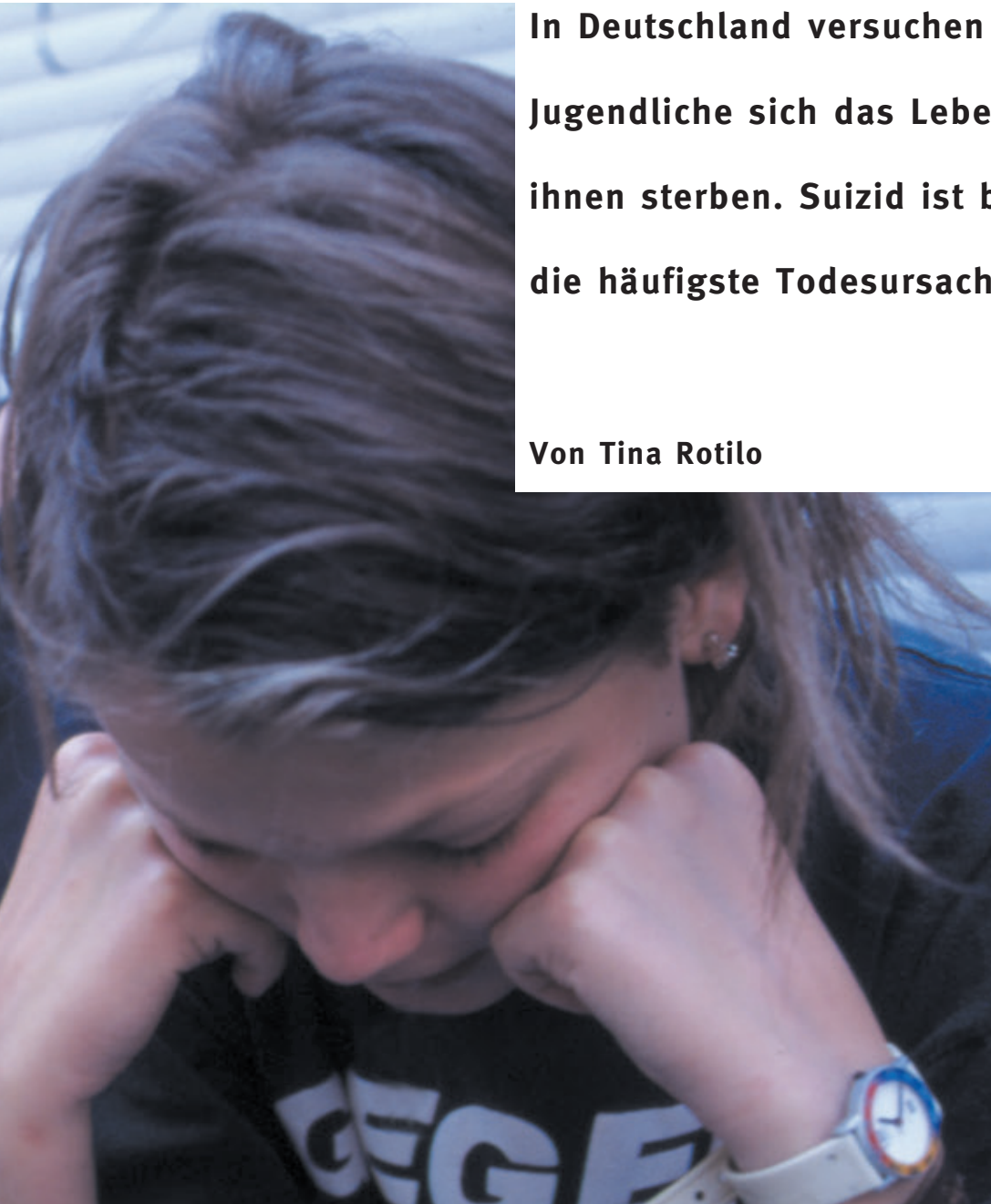


SCHREI NACH LIEBE

WENN KINDER NICHT MEHR LEBEN WOLLEN



Die erst 16-jährige Tina Rotilo hat diesen Artikel im Rahmen eines Redaktions-Praktikums bei *fiftyfifty* geschrieben. Viele darin erzählte Begebenheiten kennt sie aus eigener Anschauung. Alle Namen wurden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes geändert.



In Deutschland versuchen jeden Tag 40 Kinder und Jugendliche sich das Leben zu nehmen. Drei von ihnen sterben. Suizid ist bei Jugendlichen unter 20 die häufigste Todesursache nach dem Verkehrsunfall.

Von Tina Rotilo

Katrin sitzt in ihrem Zimmer. Sie ist völlig verzweifelt und am Boden zerstört. Sie weiß nicht, wie es weitergehen soll. Katrin hat in ihrer Vergangenheit viele schreckliche Dinge erlebt. Sie wurde von ihrem Stiefvater missbraucht und ihre Mutter hat nicht zu ihr gehalten. Die Jugendliche fühlte sich von der Mutter nicht verstanden und im Stich gelassen. Zwei Selbstmordversuche hat sie bereits hinter sich. Sie war deswegen schon in stationärem Aufenthalt der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Irgendwann glaubte sie, mit allem wieder zurecht zu kommen. Doch nun hat sie alles wieder eingeholt. Sie weint und der Wunsch zu sterben wird immer größer. Dann handelt sie. Sie sucht alle möglichen Tabletten

Fotos: argus Fotoarchiv



zusammen, die sie in der Wohnung finden kann, geht zum Schnapsschrank ihrer Mutter und löst die Tabletten in Alkohol auf. Schließlich schüttet sie den giftigen Cocktail in sich hinein. Als sie gerade ausgetrunken hat, ruft zufällig ihre Mutter von der Arbeit an. Katrin lallt von den Tabletten und dem Alkohol benebelt in den Hörer. Ihre Mutter fragt sie: „Katrin, bist du betrunken? Du warst an meinem Schnapsschrank. Du sollst doch nicht an meinen Schnapsschrank gehen!“ Katrin antwortet abwesend: „Sonst hätte ich all die Tabletten nicht runter bekommen.“ Erst dann bemerkt die Mutter, wie es um ihre Tochter steht und fährt sofort panisch nach Hause. Doch der Weg ist nicht gerade kurz. Und Katrin dauert das alles zu lange. Sie ist bereits in die Küche gegangen und hat sich mit einem Küchenmesser an beiden Handgelenken die Pulsadern durchtrennt. Stark blutend liegt sie in ihrem Zimmer und erwartet den Tod. Buchstäblich in letzter Minute kommt ihre Mutter.

Nach so einem Vorfall fragen sich Eltern in der Regel immer: „Warum gerade mein Kind? Was habe ich nur falsch gemacht?“ Es fällt oft schwerer, psychische Krankheiten zu akzeptieren als somatische. Deshalb treten solche Fragen auf. Was im Endeffekt völlig überflüssig ist, da es dem Kind nicht weiterhilft. Folgende Fragen wären daher viel angebrachter: „Wie kann ich helfen? Und was kann ich anders machen?“ Katrin wacht im Krankenhaus auf der Intensivstation auf. Und wieder einmal verbringt sie drei Monate in der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

So wie Katrin geht es auch anderen Jugendlichen. In vielen Familien gibt es Probleme und oft spielt Gewalt eine große Rolle. Physische wie auch psy-



Das Kind braucht die einfühlsame Liebe der Eltern. Es darf keine Angst vor ihnen haben und sollte sich angenommen fühlen, so wie es ist. Es ist schon eine große Hilfe für junge Menschen, wenn sie wissen, dass die Eltern immer für sie da sind. Ein Kind, das von Anfang an Liebe, Zärtlichkeit, Wärme, Schutz, Ehrlichkeit und Toleranz erfährt, wird sich nicht das Leben nehmen wollen.

chische Gewalt. Nach außen hin ist das oftmals nicht zu erkennen. Und aus Scham und Angst reden die Jugendlichen nicht darüber. Mädchen versuchen öfter als Jungen sich das Leben zu nehmen. Häufig schaffen sie es jedoch nicht. Jungen versuchen es nicht so oft. Aber wenn, dann schaffen sie es häufiger

als Mädchen, da sie konsequenter vorgehen. Die häufigsten Methoden, sich umzubringen, sind: Pulsadern durchtrennen, Tabletten schlucken, von Brücken oder Hochhäusern springen, vor den Zug springen, sich erhängen oder ertränken.

Auslöser und Ursache für einen Suizidversuch dürfen nicht verwechselt werden. Es gibt immer eine Vorgeschichte. Die Gründe liegen in der frühen Kindheit. Sie sind oftmals im Elternhaus zu suchen. Misstrauen, ständige Kritik, Vernachlässigung, angstfördernde Erziehung, zu hohe Leistungserwartungen oder auch Liebeskummer können zugrunde liegen. Doch all diese Faktoren müssen noch nicht zu einem Selbsttötungsversuch führen.

Erst plötzliche, traumatisierende Situationen, so genannte Auslöser, erwecken schließlich den Wunsch zu sterben. Sie sind sozusagen der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Diese Auslöser können Verlust eines Elternteiles durch Scheidung oder Tod sein sowie Probleme in der Schule oder im Beruf, wobei die Selbstmordgefahr bei Schülern höher ist als bei Jugendlichen, die sich bereits in der Berufsausbildung befinden. Weitere Gründe für den Suizid sind Drogenprobleme, Kriminalität, Missbrauch und Verge-

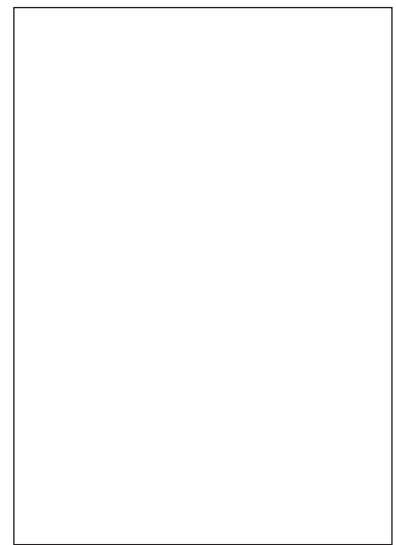
16 % aller Jugendlichen leiden an krankhaften Depressionen. Immerhin 60 % aller Selbstmorde sind auf Depressionen zurückzuführen.



waltung. Doch all diese Dinge treten nicht einzeln auf. Viele Kinder und Jugendliche, die in gestörten Familienverhältnissen leben, haben meist auch Probleme in der Schule. Sie kommen schnell in eine Außenseiterrolle. Durch Drogenkonsum wollen sie all diese Probleme vergessen. Heutzutage ist es auch leider so, dass man sich durch Drogen einen neuen Freundeskreis schaffen kann. Wer Drogen nimmt, gilt als cool. Rauschmittel helfen Außenseitern, mit anderen Jugendlichen in Kontakt zu kommen. Durch Drogen rutschen viele dann fast unweigerlich in die Kriminalität ab. Irgendwie muss der Stoff ja finanziert werden. Insbesondere dann, wenn Eltern nicht besonders wohlhabend sind und nur wenig oder gar kein Taschengeld zahlen können, versuchen Jugendliche auf anderem, nicht legalem Wege an Geld zu kommen. Dann fangen sie zu klauen oder zu dealen an, um nur zwei der häufigsten Beispiele zu nennen. Je skrupelloser jemand klaut oder dealt, um so größer die Wertschätzung in der Clique. So entsteht ein Teufelskreis, aus dem man nicht so leicht wieder herausfindet.

Wenn die Probleme immer größer werden, vermeintliche Freunde sich als Feinde herausstellen und Jugendliche **Denn eines hatten alle Selbstmörder gemeinsam: Sie hatten keine Hilfe, fanden kein Verständnis und waren in ihrem kurzen Leben einsam.**

liche selbst merken, wie tief sie abgestürzt sind, dann ist der Punkt erreicht, wo sie feststellen, dass sie alleine nicht mehr aus ihrer Misere herauskommen. Sie würden ihre Eltern gerne um Hilfe bitten, ihnen erzählen, in was sie da hineingeraten sind. Doch sie haben Angst davor. Die meisten Eltern sind nach so einer Offenbarung geschockt und reagieren mit großem Zorn, Wutausbrüchen und fangen im schlimmsten Fall an zu prügeln. Manchmal reagieren sie auch völlig hilflos. Weil sie selbst nicht wissen, was zu tun ist, überlassen sie ihr Kind sich selbst. Sie geben es einfach auf, weil sie glauben, schon alles getan zu haben. Derartige Tragödien spielen sich nicht nur in sozial schwachen Familien ab. Ganz im Gegenteil: Mit steigendem Wohlstand ist in Deutschland auch die Zahl der Suizide bei Kindern und Jugendlichen angestiegen. Denn in unserer Konsum-



KÜHLER Intern. Transporte GmbH
- seit 1904 -

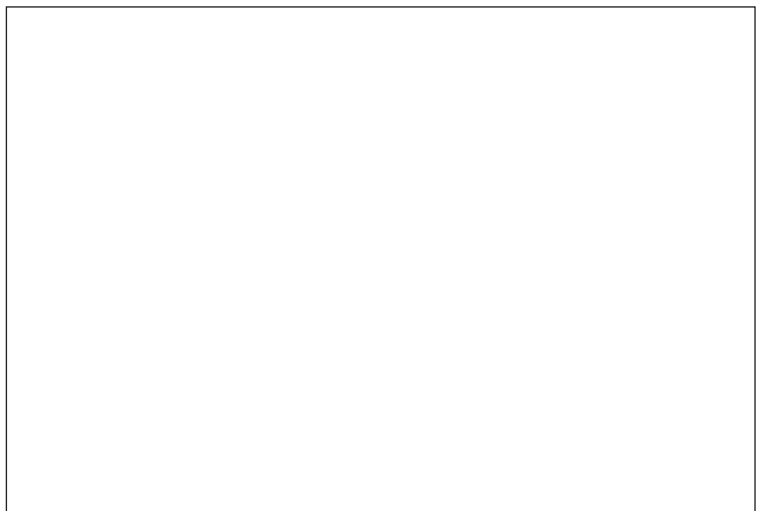
40225 Düsseldorf
Himmelgeister Straße 100

☎ (02 11) 33 44 33
Telefax (02 11) 3 19 04 43

- Umzüge ● Lagerung
- Außenaufzug
- Handwerkerservice
- Klavier-, Flügel-,
Tresortransporte



<http://mon.de/aus/kuehler-transporte>



ANTI-STIGMA-GRUPPE

Zum Abbau von Vorurteilen gegenüber psychisch Kranken hat die Alfred-Adler Schule in Düsseldorf eine „Anti-Stigma-Gruppe“ ins Leben gerufen. Ziel ist die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne psychischen Leiden auf schulischer Ebene sowie die Integration in die Gesellschaft.

Kontakt: Alfred-Adler Schule (Schule für Kranke),
Marie-Luise Knopp, Telefon 0211/9224570.



Laut Statistik versuchen 85 % derer, die einen Suizidversuch unternommen haben, sich ein zweites Mal zu töten. Dieser Versuch verläuft wiederum in 10 % aller Fälle tödlich.

gesellschaft bleibt die Frage nach dem Sinn des Lebens oft unbeantwortet. Das Wort „Freude“ scheint für viele junge Leute ein Fremdwort geworden zu sein. Sie glauben, alles zu besitzen und können sich daher über nichts mehr freuen. An materialistischen Dingen mangelt es meistens nicht. Dafür aber an Liebe und Geborgenheit. Und dadurch, dass Jugendliche in der Familie oft keinen Halt mehr finden, suchen sie diesen bei einem Freund oder einer Freundin. Geht die Liebe auch dort verloren, fallen sie in eine tiefe Resignation oder fühlen sich auf ein Abstellgleis geschoben. 16 % aller Jugendlichen leiden an krankhaften Depressionen. 60 % aller Selbstmorde sind auf Depressionen zurückzuführen. Immerhin jeder vierte Mensch ist nach jüngsten Studien der Weltgesundheitsorganisation (WHO) irgendwann im Leben von einer psychischen Krankheit betroffen.

Oft ist es gar nicht so schwer, zu erkennen, wenn depressive Jugendliche planen, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Erstes Anzeichen ist, dass sie sich immer mehr zurückziehen. Zudem sind sie teilnahmslos, traurig und pessimistisch. Für die Umwelt sollten dies eindeutige, alarmierende Zeichen sein. Extrem schwierig ist es jedoch bei der „heiteren, lachenden“ Depression zu erkennen, wenn Jugendliche ihrem Leben ein Ende setzen wollen. Die Betroffenen verbergen ihr seelisches Elend hinter einer Maske und erscheinen nach außen fröhlich und sorglos. Deshalb haben diese Jugendlichen

oft keine Chance auf Hilfe.

Fast jeder Suizid kündigt sich durch Zeichen und Handlungen an. Die gilt es zu erkennen. Die Anzeichen für einen geplanten Selbstmord können sein: Schule schwänzen, von zu Hause weglaufen, Essstörungen, vermehrte Diebstähle, Abbrechen von Freundschaften, Verschenken von Lieblingssachen, verlorenes Interesse an lieb gewonnenen Hobbies. Bei diesen (und anderen) Anzeichen ist sofortige professionelle psychotherapeutische Hilfe angebracht. In der Suizidforschung spricht man von einem „präsuizidalen Syndrom“, das fast immer einem Selbstmord vorausgeht. Darunter wird das Zusammentreffen verschiedener psychischer Störungen verstanden. Eineinigung der Gefühle und gegen sich selbst gerichtete Aggres-

IRRWEGE, EIGENE WEGE

Bücher zum Thema

Von Kindern und Jugendlichen aus der Psychiatrie sind Bücher mit Selbsterfahrungsberichten erschienen, die viel Aufsehen erregt haben.

- **Marie-Luise Knopp, Klaus Napp (Hrsg.):
Wenn die Seele überläuft, ca. 200 Seiten, DM 24,80**
- **Marie-Luise Knopp, Barbara Heubach (Hrsg.):
Irrwege, eigene Wege, ca. 200 Seiten, DM 24,80
Bezug über jede Buchhandlung.**

sionen sind die zwei ersten Phasen, denen unweigerlich die dritte Phase, die Selbstmordfantasie, folgt. „Ich möchte tot sein, ich möchte mich selbst töten.“ Dieser Gedanke kann sogar zwanghaft werden. Schließlich entsteht dann die Frage: „Wie und wann kann ich es tun?“ Oft wird zu diesem Zeitpunkt der Selbstmord schon bis ins kleinste Detail geplant und eventuell wird sogar vorher darüber gesprochen. Acht von zehn Suizidanten haben ihre Tat angekündigt. Durch Andeutungen oder Abschiedsbriefe. Wenn man diese letzten Hilferufe erkennt und die Tat verhindern kann, heißt das noch lange nicht, dass das Problem damit aus der Welt geschafft ist. Denn ohne weitere kontinuierliche Hilfe kann es zu einem Rückfall kommen. Laut Statistik versuchen 85 % derer, die einen Suizidversuch unter-

□ Fortsetzung auf Seite 23



PIAS LEBT GEFÄHRlich

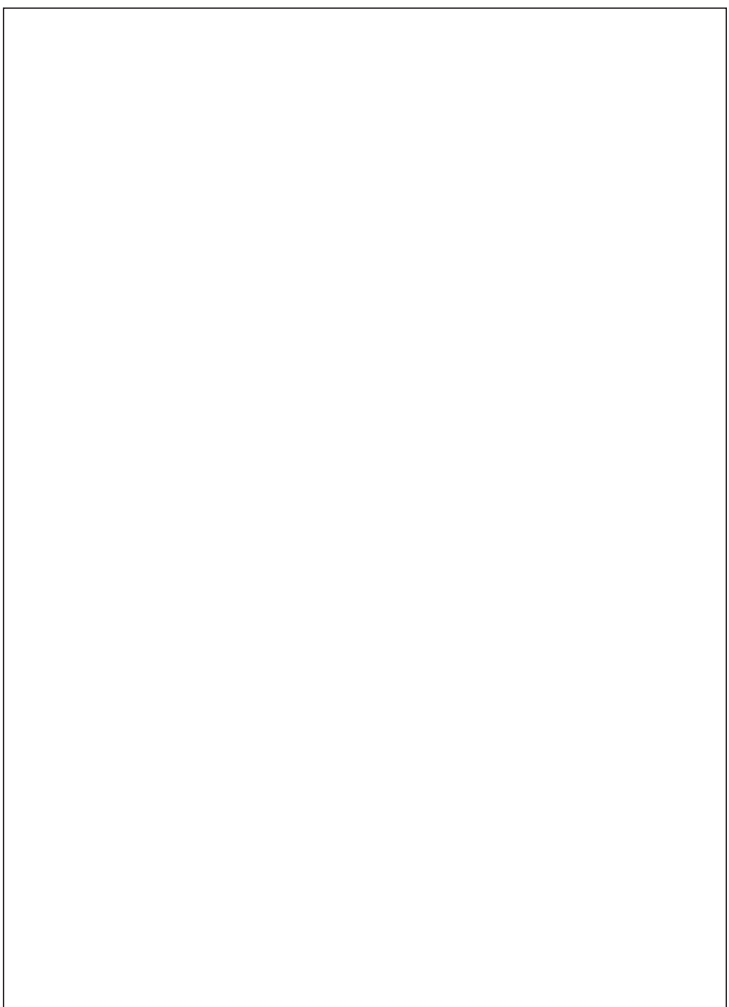
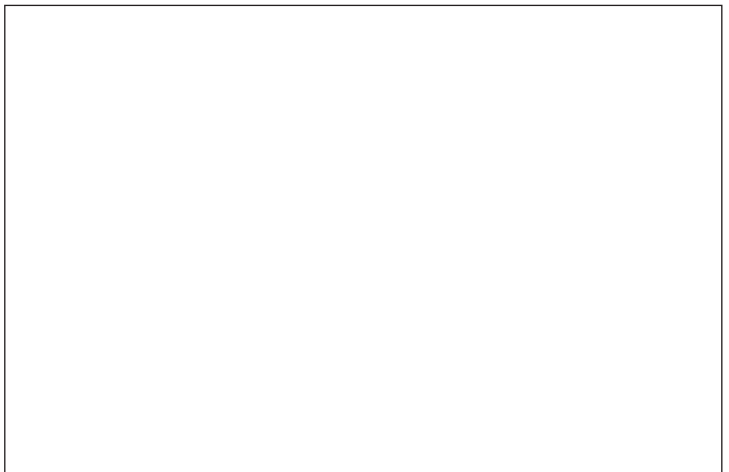
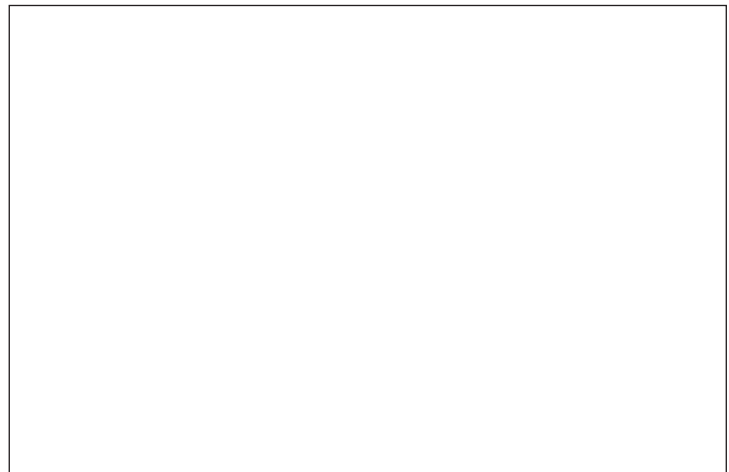
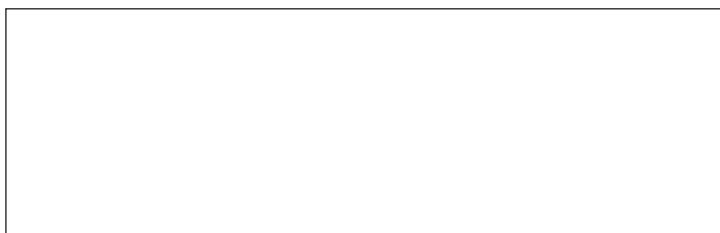
Erzählung über einen psychisch kranken Obdachlosen

(ff) Sofie, Luise, Niklas und Anton wollen in einer leerstehenden Villa Musik machen und auch sonst ungestört sein. Da begegnen sie Pias, der als Obdachloser hier Unterschlupf sucht. Seit Jahren

meidet der Mittvierziger Menschen, lebt lieber in Wäldern als in Wohnungen. Ein verrückter Kerl? Doch Pias ist schwer in Ordnung. Allerdings droht Gefahr, als zwei unbekannte Gestalten auftauchen.

Die Geschichte von Pias, dem Obdachlosen, der eigentlich Gerd Kemme heißt, beruht auf einer wahren Begebenheit. Kemme war früher Kompanieführer bei der Bundeswehr. Dann gerät sein Leben aus den Fugen. Er klinkt sich aus, landet auf der Straße. In einer Ambulanz für psychisch Kranke trifft er auf den habilitierten Diplompsychologen Thomas Bock, der die Geschichte von Kemme alias Pias für Jugendliche aufschreibt. Es gelingt ihm, leider mit teilweise klischeehaften Szenen eine insgesamt spannende Story um Liebe, Eifersucht, Abhängigkeit und Selbstbestimmung zu schreiben, die nebenbei Einsichten in psychiatrische Erkrankungen vermittelt.

Thomas Bock: Pias lebt gefährlich, Psychiatrie-Verlag Bonn, 126 Seiten, DM 19,80 Mark



Bewegliche Ziele

VOR DER KLAGEMAUER DER SÜCHTIGEN



Hubert Ostendorf

Bahnhofsvorplatz, halb sieben. Die Sonne gaukelt fröhliche Betriebsamkeit vor. Nichts anderes als nur eine besänftigende Fata Morgana für unbefangene Augen.

Anna scannt die beweglichen Ziele in einem Zustand der absoluten sinnlichen Wahrnehmung. Seit ein Uhr morgens hat sie auf der Charlottenstraße „Freier gemacht“. Autos mit heruntergelassener Seitenscheibe kreisen vierundzwanzig Stunden auf dem verwinkelten Trail zwischen U-Bahn-Oststraße und Bahnhofsvorplatz. Wie Motten ums Licht. Keine blauen Engel, Marlene, nur Mädchen, deren Leben so hart wie der Beton in den Parkhäusern ist. Nur einer der unwürdigen Orte, an denen sie gezwungen sind wie Tiere im Dreck diesen gnadenlosen inneren Hunger für ein paar Stunden zu bändigen.

Das Geld brennt, brennt in der Tasche, das Hirn wund vor Verlangen nach Ruhe, unendliche Sehnsucht nach dem Fall in warme dunkle Leere. Der letzte Schuss ist schon Stunden her, Äonen, Ewigkeiten. Sie beginnt ihren Körper zu spüren bis in die letzten Nervenenden, nichts anderes zählt jetzt. Sie kennt jeden „Arzt“ (Szene-Jargon für Dealer) der Stadt, ihre Tricks, Macken, Schwächen und vor allem Qualität und Menge in ihren Päckchen. Sie verfolgt mit ihren Augen eine Gruppe Schwarzer. „Musst genau wissen, bei wem du kaufst. Sehen alle gleich aus“, sagt Anna. Sie merkt sich immer den individuellen Goldkettenbehang, so hält sie die Legionäre auseinander. Sie muss lachen, schüttelt den Kopf, lächelt mich an und für einen Augenblick bleibt die Welt stehen und ich sehe Schimmer tiefer dunkler Rätsel. Ein Augenblick, ganz kurz. Bewegliche Ziele.

7:45: Diskrete Yuppies treten auf. Schwarz ist immer noch die Farbe der Werbebranche, die Börsen-Trader fallen durch grellbunte Krawatten auf. Das schnelle Leben, das mühevolle Lächeln aus dem Hirn (nicht aus dem Herzen), der smarte Auftritt - Koks und Heroin steigern den Output unheimlich. Anfangs. Ein Typ mit schwarzer Lederhose kommt aus dem Nichts und macht das Rennen. Sternförmig bewegt sich alles auf ihn zu. Nur nicht zu spät kommen, den Satz: „bin leer“ (Szene-Jargon für ausverkauft sein) hören und dann wieder warten.

Anna hat Glück, sie bekommt Rabatt: 35 Mark statt 50. Sie kauft täglich und hat keinen Ruf als Tipp-Geber der Drogenfahnder. Der Dealer hat gute Laune oder will sie ficken oder beides und vielleicht auch keins von beiden. Noch ist für Anna das Wichtigste nicht geregelt, sie will Schnee (Kokain) fünf Meter hoch. Das große weiße Rauschen im Gehirn, das alles wegwischt: die ekligen Typen in ihren Autos, das Aufwachen allein mit sich und dem Elend, der Einsamkeit.

Die Jungs in den Anzügen mit Gelfrisur und Aktenmappe haben sich mit ihrem Tagesbedarf versorgt und springen in die Bahn, zwei Stationen Richtung Königsallee. Die Escada-Mädels halten wieder ihre Gucci-Taschen fest unter den Arm geklemmt, schminken sich in der Bahn kurz nach und alles ist wieder wie es sein sollte. Unspektakulär. An den rot-weiß lackierten Geländern reihen sich jene ein, die der Entzug aus dem Bett getrieben hat. Man hat Geld und wartet auf den richtigen Mann, die richtige Frau oder man hat noch keinen Schimmer, wie man den Körperzustand wieder herstellt, den der Rest der Welt umsonst bekommt. Der tägliche Kampf zwischen Schmerz und Ruhe beginnt, die Hoffnung auf ein kleines Wunder. Der größtmögliche Sympathiebeweis, von der sexuellen Schiene einmal abgesehen, ist das geschenkte Päckchen, wenn man mit dem Rücken an der guten alten Wand steht, vor der sich nacktes Grauen erstreckt und sonst gar nichts. Die Klagemauer der Süchtigen.

Anna hat endlich das, was sie braucht, irgendwann am späten Nachmittag wird sich der Kreis schließen. Sie springt fröhlich winkend in die Bahn und was sie sich bewahrt hat, berührt mich. Was sie vor sich hat ist das kleine Zimmer mit Matratze, Tisch, Stuhl - die Tür, die sie zweimal von innen abschließt. Nicht die geringste Spur von ihr selbst. Es ist nie mehr so wie beim ersten Mal. So Gott will, vier fünf Stunden Schlaf. Der schreckliche Übergang aus dem Nichts auftauchend in die tägliche Geburt des Leids, kalter Schweiß und immer wieder schließen sich Kreise. Manchmal so laut, dass es taub macht.

Die Ärzte, die Freier, die Abhängigen von ausgeglichen

bis jenseits jeglichen Gleichgewichts oder Berechenbarkeit reihen sich langsam auf an den rot-weiß gestrichenen Geländern. Auftritt Zivilpolizei. Die einen auf der Jagd nach dem Stoff oder dem Geld für den Stoff, die anderen jagen Dealer. Man badet nicht in Erfolgserlebnissen auf den Drogenrevieren dieser Welt, man verwaltet das Elend. Die man hier verhaftet, finanzieren den Eigenbedarf - keine großen Nummern, nur Leute, die versuchen über die Runden zu kommen. Einige Beamte wissen genau was läuft. Dass die Drogenpolitik ihren Namen nicht verdient. Ein seit Jahren vor sich hinscheiterndes bürokratisches Monstrum, dass mehr Elend erzeugt als es verhindert. Anderen merkt man an, dass sie nichts merken.

Je nach Entfaltung verdächtiger Aktivitäten wird man zur Zielperson. Es erfolgt eine erste Personalkontrolle - Routine. Taschen entleeren, Gummihandschuhe aus verständlicher Angst in eine offene Spritze zu greifen - Gedanken, die man sich hinterher macht. Das Gefühl des Ausgeliefertseins ist absolut und mit scharfer Klinge geschnitten. Erkennungsdienstliche Behandlung. Man vergisst die Demütigung nie. Bewegliche Ziele.

Eine zierliche gut gekleidete Südländerin erscheint irgendwann und setzt sich in den kleinen Schatten der dürftigen Bäume zwischen den Straßenbahngleisen. Niemand bemerkt die drei Flachmänner, die sie in kürzester Zeit geleert hat als sei der eisgekühlte Korn Trinkwasser. Irgendwann kippt sie einfach zur Seite weg, bleibt liegen.

Die Leute ziehen vorbei - seh' ich was Böses, denk ich nicht hin. Niemand hat ein Handy, eine Telefonkarte, Zeit die Bahnpolizei zu benachrichtigen. Es stehen sich mindestens sechs zivile Drogenfahnder die Beine in den Bauch und beobachten interessiert die entstehende Gruppendynamik. Eine bewusst- und wehrlose Frau samt potentiell gut gefüllter Handtasche. Jene, die definitiv keine Grenze mehr kennen, kreisen, wägen ab, tuscheln in lose entstehenden Gruppen miteinander, lösen sich wieder auf. Zwei ältere Ex-User passen auf sie auf, veranlassen schließlich die

Bahnpolizei einen Rettungswagen zu holen. Es ist 15:30.

Irgendwann schiebt sich großes Polizeiaufgebot auf den Platz, in Bussen, Streifenwagen und zu Fuß. Auf magische Weise verschwindet die Zielgruppe. Ein paar Pechvögel

sind zu breit, um die Notwendigkeit eines umgehenden Ortswechsels rechtzeitig zu erfassen und werden eingesammelt. Das Ganze läuft ab wie ein allen Beteiligten wohlbekanntes Ritual. Einmal täglich wird die Platte geputzt. Während der Messe-Saison häufiger als sonst. Bewegliche Ziele. Es wird nacht und das Kommen und Gehen, die ewige Scharade geht weiter, als folge es irgendeinem verborgenen Sinn. 20 Uhr, Stunde der Araber und Afrikaner in typischem Gangsta-Outfit von Diesel und Nike und ich achte auf ihre Goldketten. Ich werde Anna sicher noch sehen oder auch nicht, an diesen Orten sind wir alle nur bewegliche Ziele.

Klaus Hennig

**Sie kauft täglich und hat keinen Ruf als
Tipp-Geber der Drogenfahnder. Der Dealer
hat gute Laune oder will sie ficken oder
beides und vielleicht auch keins von beiden.**

KAMPF GEGEN DIE ARMUT

(RP/bm). Bis zum Jahr 2015 will die UNO die Zahl der Menschen, die unter extremer Armut leiden, halbieren. Derzeit steigt sie an: Von 1,3 Milliarden im Jahr 1995 auf derzeit 1,5 Milliarden. Deshalb fordert das Kinderhilfswerk „terre des hommes“ eine Anti-Armuts-Konvention, die konkrete Maßnahmen endlich rechtlich verbindlich fest schreibt. Insbesondere die „armen“ Länder leiden unter den Folgen plötzlicher Kapitalbewegungen, ausgelöst durch Finanzspekulationen. Nicht-Regierungsorganisationen fordern eine Steuer auf internationalen Kapitalverkehr, von der die armen Länder profitieren sollen. Deutschland hat 1999 lediglich 0,26 Prozent des Bruttosozialproduktes (10,1 Milliarden Mark) für Entwicklungshilfe ausgegeben - die Vereinten Nationen hatten 1970 eine Quote von 0,7 Prozent als Ziel gesetzt.

JEDES SIEBTE KIND IN ARMUT

(NRZ/ff) Aus einer Studie des Frankfurter Institutes für Sozialwissenschaften und Sozialarbeit (ISS) geht hervor, dass Globalisierung, Rationalisierung und Veränderungen des Berufslebens nicht nur Chancen bringen, sondern das Armutsrisiko vergrößern. Am Ende der Skala stehen Kinder und Jugendliche. 14 Prozent der unter 18-jährigen leben von Sozialhilfe. Mit zunehmender Kinderzahl steigt das Risiko der Verarmung. Selbst wenn ein Elternteil einer Arbeit nachgeht, reicht das Geld bei drei oder vier Kindern oft nicht aus. Arme Kinder sind zudem weniger geimpft und haben mehr Karies. Sie nehmen nicht an Klassenfahrten teil oder werden nicht zu Feiern eingeladen. Ebenso wie die Zahl der Schulschwänzer hat die der Straßenkinder in Deutschland alarmierend zugenommen. Besonders fatal: Städte und Gemeinden setzten den Rotstift als erstes in der Kinder- und Jugendarbeit an.

gegen den strich

Liebe Leute,

neulich, als ich zwischen zwei ungebeten Quasselstripfen-Anrufen einer Versicherung und eines Telekommunikationsunternehmens („Wir führen in Ihrer Straße gerade eine kostenlose Beratung durch“) mal Zeit fand, meinen Kasten zu leeren, lag da ein Umschlag drin mit dem vielversprechenden Aufdruck „Ungerecht...? Aber legal!“ Das klang verlockend. Ein heißes Angebot an alle Skrupellosen im Lande. Eine Sauerei, aber voll gesetzlückenkonform. Was mochte das sein? Ein Beteiligungsgeschäft am Embryonal-Stammzellen-Import für Herrn Brüstle in Bonn, vielleicht mit einem Empfehlungsschreiben von Wolfgang Clement und dem Tipp, die Sache nicht auf die lange Samenbank zu schieben, da vielleicht schon demnächst der Nationale Ethikrat usw. usf.? Eine Aktienofferte von Rheinmetall, etwa unter dem Motto „Intelligente Munition für intelligente Anleger?“ Irgend ein krummes Ding mit so einem maroden Öltanker, der demnächst vor Neusee-, Schott- oder Westerland havariert? Falsch, alles falsch. „Die erfolgreichste Kapitalanlage aller Zeiten“, die der Brief versprach, entpuppte sich ganz simpel als „vermietete Immobilien“. Zitat: „Ungerecht? Aber legal! Lassen Sie andere für sich abzahlen. Mieteinnahmen bedeuten Bar-Renditen vom ersten Tage an. Das heißt: Ihr Mieter zahlt Monat für Monat Ihr Eigentum kräftig mit ab.“ - Tja, liebe Mieterinnen und Mieter, so ist das. Sie haben nun mal dem Wohl des Eigentums zu dienen. Legal, aber ungerecht. Mit wertbeständigen, inflationssicheren Grüßen,
Ihr Clemens Bolle

HILFE FÜR OBDACHLOSE DURCH BÜNDNISSE

(el). NRW-Sozialminister Harald Schartau setzt in der Bekämpfung der Obdachlosigkeit auf verstärkte Zusammenarbeit der verschiedenen Hilfeanbieter. Außerdem schlägt er die Einführung einer „Wohnungsnotfallstatistik“ zur Ermittlung der tatsächlichen Obdachlosenzahl vor. In den bisherigen Statistiken werden nur Wohnungslose registriert, die Notunterkünfte nutzen. Die Dunkelziffer jener, die das Hilfsangebot ablehnen, geht unter. In einer „Zentralen Fachstelle“ sollen alle Angebote für die Betroffenen zusammengefasst werden. So könne der Ämter-Hürdenlauf in Zukunft vermieden werden. Die Obdachlosenzahlen sind in NRW seit Jahren rückläufig. Zwischen 1996 und 2000 fanden 44 Prozent der Betroffenen innerhalb eines halben Jahres wieder ein Zuhause. Die Zahl wohnungsloser Menschen sank nicht zuletzt dank Initiativen wie *fiftyfifty* um mehr als die Hälfte.

IMMER MEHR KINDER HUNGERN

(ff). Sowohl im evangelischen Haus an der Dorfstraße als auch im katholischen Club Lützenkirchener Straße in Wersten beschäftigen sich die Sozialarbeiter vorwiegend mit Ernährungsfragen. „Wir wollten ursprünglich bei den Hausaufgaben helfen“, sagt Ehrenamtler Klaus Lorenz, „da merkten wir, dass die Jugendlichen total ausgehungert kamen. Nun bieten wir den Kindern Mittagessen über Spenden von Firmen, Vereinen und Privatleuten.“ Trotzdem warten noch 100 Werstener Kinder auf Mahlzeiten über Mittag. Die verschiedenen Initiativen haben sich an die Politik gewandt. Ergebnis: Der Jugendhilfeausschuss will den Bedarf in der gesamten Stadt bis

März 2002 prüfen. Einer Initiative aus Kirchenvertretern in Wersten dauerte das zu lange, sie sammelte in Geschäften Geld für die hungernden Kinder. Der Armuts- und Reichtumsbericht des Düsseldorfer Sozialamtes attestiert „eine wachsende Anzahl von Kindern, die aus konkreter wirtschaftlicher Not Hunger leidet“. Und den zu stillen, fällt offensichtlich in der ganzen Republik reichlich schwer. Denn nicht nur in Düsseldorf, auch in Dortmund, Essen und Gelsenkirchen bestätigen Schulen und Sozialarbeiter Unterernährung bei Kindern aus armen Verhältnissen. Fehlernährung kommt auch in besseren Kreisen vor: Immer mehr Kinder aus „gutbürgerlichen“ Familien sind zu dick.

JUGENDTREFF „KIKI“ DARF SICH NICHT AUSBREITEN

(ff/kj). Der Jugendtreff „Kiki“ auf der Kiefernstraße, in den täglich bis zu 40 Brennpunkt-Kinder strömen, platzt aus allen Nähten. Leiter Carsten Bögershausen wünscht sich den Umzug in ein größeres Gebäude, doch der Jugendhilfeausschuss lehnte ab. Als im Februar diesen Jahres eine Wohnung im ersten Stock der Einrichtung frei wurde, wollten die Betroffenen den Platz durch zusätzliche Zimmer erweitern. „Für nur 5.400 Mark Miete pro Jahr hätten die Situation entschärft werden können“, sagt auch Marion Enke von den Grünen. Doch zunächst entschied sich das Jugendamt gegen die Erweiterung, plädierte für die Vermietung der Wohnung und berief sich auf knappe Mittel, die es gälte vernünftig zu verteilen. „Im Herbst wird erneut darüber beraten“, so Enke weiter, „die Wohnung soll solange leer stehen“. Und: „Es wäre bedauerlich, wenn diese Chance nicht unbürokratisch genutzt werden könnte. Schließlich geht es nicht um zusätzliches Personal, hier muss engagierte Arbeit für kleines Geld unterstützt werden.“

ENDLICH GELD FÜR EINE NEUWOHNUNG

(NRZ). Seit drei Jahren wird diskutiert, verschoben und wieder diskutiert: Über eine Notwohnung für die Opfer von Frauenhandel. Nun ist die Stadt nach der Entscheidung im Sozialausschuss einen kleinen Schritt weiter: Sie will den Verbänden noch in diesem Jahr über 100.000 Mark für die Unterbringung zur Verfügung stellen. Damit verbuchen die Grünen, die immer wieder den Antrag auf solch ein Projekt gestellt hatten, einen kleinen Sieg. Obwohl das Projekt Nr. 8 der Lokalen Agenda schon 1999 vom Frauenausschuss und vom Ausschuss für Gesundheit und Soziales befürwortet wurde, geriet es ins Hintertreffen, nachdem das Land die Zusage versagte. 1999 mussten in der Landeshauptstadt 95 Opfer des Frauenhandels betreut werden. Mangels Platz waren es weniger als Bedarf hatten.

PRAXIS UNTER FREIEM HIMMEL

(NRZ/ff). Seit drei Monaten sorgen sich in Düsseldorf die beiden Krankenschwestern Iris Ousen-Foltz und Dagmar Franke um die Psyche von Obdachlosen. „Hausbesuche auf der Straße“ heißt das auf drei Jahre festgelegte Modellprojekt, das von Stadt und Land finanziert wird. Die beiden Krankenschwestern, angestellt bei „Care 24“, dem Pflegedienst der Aids-Hilfe, machten sich zunächst daran, Kontakte zu den Obdachloseneinrichtungen zu festigen und sich auf die Arbeit auf der Straße vorzubereiten. Mittlerweile ist die Praxis unter freiem Himmel eröffnet. „Unser Arbeitsumfeld ist groß, wir sind praktisch für alle und alles zuständig“, so Ousen-Foltz. Die rund 350 Männer und Frauen, die in Düsseldorf auf der Straße leben, leiden zu rund 80 Prozent auch an psychischen Krankheiten, oft bedingt durch chronische Beschwerden, Alkohol, Drogen, durch die zerstörerischen Bedingungen des Straßenlebens und ihr gesellschaftliches Schattendasein.

PRIVATVORSORGE FÜR DÜSSELDORFER

Wer heute schon an morgen denkt, hat später deutlich mehr davon.
Sorgen Sie jetzt mit kleinen Beträgen vor. Dazu ist es nie zu früh.

 Stadtsparkasse Düsseldorf

www.sskduesseldorf.de

Hotline: 02 11/8 78-33 00

Tote dritter Klasse

GEWALT GEGEN OBDACHLOSE

1989-1993

Von 374 dokumentierten Gewaltübergriffen gegen Obdachlose endeten 253 tödlich (Quelle: Thomas Specht-Kittler: „Die Gewalt nimmt zu“, in: „Wohnungslos“ 1/94). Die Zahl beinhaltet auch Gewalttaten innerhalb des „Milieus“ (ca. 50 Prozent) und den Tod durch Erfrieren, den der Autor für eine Folge struktureller Gewalt ansieht.

1994

„Überfall auf ein Obdachlosenheim“ (Welt am Sonntag, 2.1.). „Brandanschlag auf Obdachlosenheim“ (Potsdamer neueste Nachrichten, 15.1.). „Betrunkener prügelt auf Toppelbruder ein“ (Oberndorfer Tageblatt, 21.1.). „Obdachloser vermutlich im Bahnhof angezündet“ (Stuttgarter Zeitung, 27.1.). „Schüler töteten Obdachlosen“ (Saarbrücker Zeitung, 4.2.). „Obdachlosen nackt auf die Straße getrieben“ (Die Glocke, 8.2.). „Mordopfer am eigenen Blut erstickt“ (Pinneberger Tageblatt, 12.2.). „Obdachloser verletzt - Brandwunden durch Kinder?“ (Stuttgarter Zeitung, 18.2.). „Aus Angst Obdachlosen erschossen“ (Wiesbadener Anzeiger, 10.3.). „Hakenkreuz in die Hand geritzt“ (Göttinger Tageblatt, 31.3.). „Obdachloser starb nach Tritt in den Bauch“ (Süddeutsche Zeitung, 24.5.). „Ex-Boxer erschlägt Penner“ (Straubinger Tagblatt, 9.8.). „Nach Gewaltakten an Berbern stellen sich Täter selbst“ (Stuttgarter Zeitung, 25.8.). „Schüler töteten Obdachlosen“ (Taz, 8.9.). „Jugendliche trieben Obdachlosen in den Tod (Magdeburger Volksstimme, 15.9.). „Obdachlosen mit heißem Wasser verbrüht“ (Wetzlarer Neue Zeitung, 18.11.). „Obdachloser unter Bahnbrücke erfroren“ (Hannoversche Allgemeine Zeitung, 18.11.). „Obdachloser Mann lag tot im Englischen Garten“ (Süddeutsche Zeitung, 14.12.).

1995

„Obdachloser: Stich in den Rücken“ (BZ, 5.1.). „60-jährigen Mann sadistisch gequält: Böller explodiert in Hose und Mund“ (Deisler- und Weserzeitung, 5.1.). „Obdachloser in Keller verbrannt“ (Magdeburger Volksstimme, 5.1.). „Tot in der Polizeizelle - Wohnsitzloser starb in der Nacht zum Donnerstag“ (Reutlinger General Anzeiger, 7.1.). „Stadtstreicher erschossen“ (Frankfurter Neue Presse, 13.1.). „Obdachloser in U-Bahn überfallen“ (Berliner Kurier, 5.2.). „Vor zwei Peinigern geflüchtet - Wohnsitzloser nackt in den Straßen“ (Schwäbisch Gmünd, 23.2.). „Beim Töten haben sie nichts gespürt -

Drei Freunde gestehen, Obdachlosen getötet zu haben“ (Berliner Zeitung, 2.3.). „Obdachloser brutal getötet“ (Norddeutsche Neueste Nachrichten Rostock, 2.5.). „Obdachloser erstochen aufgefunden“ (Stuttgarter Nachrichten, 6.6.). „Ein 27-jähriger hat Obdachlosen niedergestochen“ (Wetzlarer Neue Zeitung, 2.8.). „Mitten in der Kirche - Obdachlosen miss-handelt“ (Augsburger Allgemeine Zeitung, 16.8.). „Wohnsitzloser stirbt nach Misshandlung“ (Fuldaer Zeitung, 28.9.). „Obdachlose von Ausländern überfallen“ (Wilhelmshavener Zeitung, 1.9.). „Obdachlosen ertränkt“ (Main-Echo, 14.9.). „Obdachlosen in Main geworfen“ (Der Neue Tag, 16./17.9.). „Zelt eines Obdachlosen wurde angezündet“ (Frankfurter Rundschau, 6.10.). „Obdachloser für 200 Mark Beute skrupellos ermordet“ (Neuwieder Rundschau, 15.11.). „Obdachloser angegriffen - Hund biss. Besitzer schaute tatenlos zu“ (Mitteldeutsche Zeitung, 20.12.).

1996

„Obdachloser angezündet - zwei junge Männer verhaftet“ (Leipziger Volkszeitung, 12.1.). „Obdachloser Inder in Park erwürgt“ (Wiesbadener Kurier, 5.3.). „Obdachloser mit Tritten ermordet“ (Flensburger Tageblatt, 5.3.). „Zwei Mädchen im Alter von 13 und 15 unter Mordverdacht - Motiv für Tötung eines Obdachlosen noch unklar“ (Leipziger Volkszeitung, 21.3.). „Obdachlose Rentnerin wegen 350 Mark erschlagen“ (Berliner Morgenpost, 28.4.). „Zuerst Prügel und dann der Entschluss, das Opfer sterben zu lassen“ (Esslinger Zeitung, 27./28.4.). „Junkies überfielen obdachlosen Mann“ (Kölner Stadt-Anzeiger, 9.5.). „Vier Jugendliche wollten Obdachlosen steinigen“ (Straubinger Tageblatt, 9.5.). „Obdachlosen brutal traktiert: Niemand half“ (Neue Post Würzburg, 29.5.). „Duo überfiel im Rausch Obdachlosen“ (Münchener Merkur, 11.7.). „Obdachlose von drei Männern brutal getötet“ (Kieler Nachrichten, 24.7.). „Erschlagener lag auf der Parkbank“ (Berliner Kurier, 16.8.). „Obdachlosen angezündet“ (Leipziger Volkszeitung, 3.9.). „Obdachloser starb nach einem Überfall durch vier Jugendliche“ (Mitteldeutsche Zeitung, 11.9.). „Obdachloser wurde erschossen“ (Frankfurter Rundschau,



Keine Statistik fühlt sich zuständig für die Menschen, die diese Gesellschaft als „Ausschuss“ beiseite räumt.

Eine Chronik des Terrors gegen Obdachlose 1989-2000.

Von Christian Linde



23.9.). „Wohnungsloser auf Straße niedergestochen“ (Berliner Morgenpost, 23.9.). „Obdachloser angezündet“ (Münchener Merkur, 12.10.). „Motorradfahrer überfuhr schlafenden Obdachlosen und flüchtete“ (Westfälische Zeitung, 14.10.). „Obdachlose aus Spaß verfolgt und geschlagen“ (Pforzheimer Zeitung, 24.10.). „Wohnsitzloser auf Straße niedergeschlagen“ (Die Rheinpfalz, 28.11.). „Obdachlosen nicht nur das Messer an die Kehle gehalten“ (Magdeburger Volkszeitung, 28.11.). „Unbekannter sticht 16mal auf obdachlose Frau ein“ (Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 13.12.).

1997

„Kripo sucht Mörder eines Obdachlosen“ (Magdeburger Volksstimme, 25.1.). „Fünf Stunden Obdachlosen in Dusche gequält“ (Neue Presse Hannover, 7.2.). „Obdachlosen mit Schnürsenkel getötet“ (Neue Westfälische Zeitung, 30.4.). „Obdachloser verlor nach Überfall sein Augenlicht“ (Leipziger Volkszeitung, 18.6.). „Obdachloser erpresst und grausam gequält“ (Bild, Ausgabe Leipzig, 20.6.). „Obdachlosen in Polizeizelle erwürgt“ (Kölner Stadtanzeiger, 5./6.7.). „Prügel-Banden machen Jagd auf Obdachlose“ (Bild, Ausgabe Hamburg, 26.7.). „Obdachlosen am Haar angezündet“ (Thüringer Allgemeine Erfurt, 27.7.). „Es war mir eigentlich egal, ob der Obdachlose stirbt“ (Potsdamer Neueste Nachrichten, 8.8.). „Festnahmen nach Totschlag an Obdachlosen in Wilhelmshaven“ (Nordwest Zeitung, 1.9.). „25-jähriger legte Feuer in Obdachlosenheim“ (Bremer Nachrichten, 25.9.). „Obdachlosen in die Elbe geworfen“ (Leipziger Volkszeitung, 18./19.10.). „Skin-Konzert, Schlägerei, Angriff auf Obdachlose“ (Tagesspiegel, 17.11.). „16-jähriger hat Wohnungslosen im Streit erschlagen“ (Nordsee-Zeitung, Ausgabe Bremerhaven, 21.11.).

1998

„Junge Räuberbande erpresste Obdachlose“ (Dresdner Neueste Nachrichten, 17./18.1.). „Obdachloser von Burschen verprügelt“ (Main Post Würzburg, 3.2.). „Mit Ziegelstein auf Obdachlose eingeschlagen“ (Frankfurter neue Presse, 7.2.). „Obdachloser im Abbruchhaus erschlagen“ (Die Welt, 7./8.3.). „Fünf gegen zwei Obdachlose“ (Aachener Nachrichten, 9.4.). „Obdachloser starb in Polizeihaft - Todesursache unklar“ (Fuldaer Zeitung, 17.4.). „Obdachlosen überfallen - Täter möglicherweise aus dem rechten Spektrum“ (Freie Presse Chemnitz, 29.4.). „Überfall auf Obdachlosenwohnheim“ (Junge Welt, 2.5.). „Lager eines gehbehinderten Berbers zum zweiten Mal abgefackelt“ (Reutlinger Generalanzeiger, 27.7.). „Brandanschlag auf Obdachlosen“ (Kölner Stadtanzeiger, 30.9.). „Keule gegen Wohnungslosen“ (Berliner Morgenpost, 7.10.). „Obdachloser von vier Männern beraubt“ (Magdeburger Volksstimme, 7.10.).

1999

„Stadtstreicher auf Schulhof erschlagen“ (Neue Presse Hannover, 8.1.). „Obdachlose grausam getötet“ (Main Post, Ausgabe Würzburg, 8.1.). „Stadtstreicher zu Tode geprügelt“ (Kreiszeitung Syke für den Landkreis Diepholz und Oldenburg, 9./10.1.). „Jugendliche quälten Obdachlose“ (Remscheider Generalanzeiger, 11.2.). „Überfall auf Obdachlosen - Täter fast noch Kinder“ (Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, 15.2.). „Ohnmächtige Obdachlose in Main geworfen - ertrunken“ (Bild, Ausgabe Frankfurt, 20.2.). „Obdachloser in der S-Bahn überfallen“ (Tagesspiegel, 16.3.). „Obdachloser in City überfallen“ (Nordwest Zeitung Oldenburg, 18.3.). An dieser Stelle, also im März 1999, musste der Autor seine sehr aufwendigen Recherchen abbrechen. Auch die folgenden Angaben für das Jahr 2000 geben nur eine Zufallsauswahl.

2000

„Der erste tote Obdachlose - und Passanten hasten vorbei“ (Welt, 26.1.). „NPD-Aktivist gesteht Brandanschlag in Wismar - weil der Täter Obdachlose in dem Heim vermutet hat“ (Welt, 8.5.). „Welle der Gewalt - Drei Obdachlose im Nordosten getötet“ (Welt, 31.7.). „Polizei rätselt: Wer tötete obdachlose 'Hinz & Kunzt'-Verkäuferin?“ (Hamburger Abendblatt, 23.8.). „Ich stech dich ab“ - 54-jähriger Obdachloser von zwei Russlanddeutschen bedroht“ (Fuldaer Zeitung, 21.11.). „Bombendrohung gegen Obdachlosenheim in Lübeck“ (Hamburger Abendblatt, 21.11.). „Erneut Obdachloser in Greifswald getötet“ (Stuttgarter Zeitung, 27.11.).

Nachdruck aus Konkret 3/2001, Probeheft 040/8512530

Ein normaler Tag in meiner realen Hölle

WEGEN DROGEN VIEL ZOFF MIT DER FAMILIE



Hubert Ostendorf

**Die Tränen ließen sich nicht mehr zurückhalten.
Ich fühlte mich verstoßen und nicht mehr geliebt.**

Wir schreiben den 11. August, meinen 21. Geburtstag. Eigentlich lebte ich gemeinsam mit meinem Freund in Düsseldorf, doch hatte ich mir bisher die Hintertür zu meinen Eltern zurückkehren zu können, offen gehalten. In der Hoffnung etwas Geld abstauben zu können, besuchte ich meine Eltern. Glücklicherweise gab es Sozi, die mir immer wochenweise ausgezahlt wurde. So konnte ich mir mit meinem Freund ein ausgiebiges Heroin-Frühstück leisten, sonst wäre mir die lange Fahrt nicht möglich gewesen. Irgendwie freute ich mich auf meine Eltern, da ich sie schon lang nicht mehr gesehen hatte. Doch irgendwie hatte ich auch ein ungutes Gefühl, Unsicherheit und Angst. Nach drei Stunden kam ich endlich an. Meine Mutter öffnete mir die Tür und bat mich in den Garten. Mein Vater und mein Bruder saßen dort an einem Tisch und wir gesellten uns hinzu. Es schien, als hätten sie vergessen, was für ein Tag war. Es kam kein freundliches „Happy Birthday“, geschweige denn ein unfreundliches. Jeden Moment fühlte ich mich unwohler, doch die Hoffnung auf Geld fesselte mich an den Stuhl.

Ich musste kurz eingeschlafen sein, als ich von dem Geschrei meines Vaters aufschreckte. „Du bist ja total breit, pack Deine Sachen und mach, dass Du wegkommst, wir wollen Dich nicht mehr sehen!“ Ich kramte in meinem Kopf nach passenden Worten, doch stand mein Vater auf, packte mich am Arm und zerrte mich in mein Zimmer, warf mir eine Tasche vor die Füße und wiederholte, dass ich verschwinden soll. Schnell suchte ich paar Sachen zusammen, schloss die Tasche und rannte aus dem Haus.

Die Tränen ließen sich nicht mehr zurückhalten. Ich fühlte mich verstoßen und nicht mehr geliebt. Stunden später kam ich wieder in Düsseldorf an. Mir ging es schlecht, der Entzug hatte bereits eingesetzt. In der Hoffnung, mein Freund hätte Geld, suchte ich ihn. Er war total zu, hatte jedoch kein Geld. Er wurde wütend, dass ich nichts mitgebracht hatte und schlug mir ins Gesicht.

Kurz danach stand ich wie jeden Tag auf der Königsallee und verkaufte das Straßenmagazin *fiftyfifty*. An diesem Tag brachte ich nicht das freundliche Lächeln über meine Lippen. Ich war allein an einem ganz normalen Tag in meiner realen Hölle.

Momo

Die Leichtigkeit des Scheins

HUBERTUS NEUERBURG STIFTET ZWEI BILDER
FÜR DIE OBDACHLOSENHILFE *FIFTYFIFTY*

Der Schlossturm von Düsseldorf, davor eine Schneelandschaft. Kinder fahren Schlitten, der Weihnachtsmann verteilt Geschenke. Sogar der Hund im Bild erhält eine Wurst. Idylle vor nächtlichem Panorama. Naive Kunst? Gar Kitsch? Keineswegs. Die Bilder von Hubertus Neuerburg (geboren 1942 in Wien), Dozent für Film und Dokumentation an der Kunstakademie Düsseldorf, zeigen Menschen in Alltagsszenen: ein Pärchen auf einer Vespa, Wartende vor dem Zug, eine Familie beim Essen, Liebende auf einer Bank. Ruhe und Harmonie entströmt den bewusst gewählten Anordnungen. Fast so etwas wie eine kindliche Unbefangenheit. Und doch trägt die vordergründige Leichtigkeit. Indem Neuerburg eine Welt pinselt, wie es sie nicht gibt, schafft er gleichzeitig eine hintersinnige Wirklichkeit jenseits der Harmonie. Seine Bilder sind Traumlandschaften des kleinen, stillen Glücks, denen die Zerbrechlichkeit innewohnt. Sie erzählen Geschichten in einer Art, wie sie die Kamera, die auf einigen Arbeiten des Filmprofis auftaucht, nicht wieder geben könnte. Die meisterhaft von Neuerburg gefilmte Wirklichkeit, etwa Kulturfeatures über berühmte Künstler wie Günther Uecker, und die akribisch inszenierte Malerei auf zumeist Holztafelchen sind zwei Seiten der gleichen Wahrnehmung. Der mit vielen Preisen ausgezeichnete Kameramann arrangiert auf seinen Ölmalereien Szenen wie Kulissen für einen Film. Die kleinen Gemälde können die Tristesse des Alltags aufhellen und positiv wenden, weil sie das Leben so positiv zeigen, wie es eben manchmal doch sein könnte.

Karl Henning

KUNST-RÜCKKAUF

Suchen für Sammler von *fiftyfifty*-Kunstwerken

- **Katharina Sieverding:**
o. T. 2000 statt 350 **jetzt 600 Mark**
- **Jörg Immendorff:**
Das ist mein Stein 1996 (rotes Blatt)
statt 200 **jetzt 400 Mark**
- **Otmar Alt:**
bunte Kinderuhr statt 65 **jetzt 300 Mark**



„Burgplatz (Ja ist denn heut schon Weihnachten)“, 2001

Offestlithografie, 40 x 30 cm
limitierte Auflage 150 Stück
handsigniert

60 Mark

(davon 30 Mark steuerl. abzugsfähig)*



„Kö-Bridge“, 2001

Offestlithografie, 40 x 30 cm
limitierte Auflage 150 Stück
handsigniert

60 Mark

(davon 30 Mark steuerl. abzugsfähig)*

beide Arbeiten zusammen im Set nur 100 Mark

* alle Künstler arbeiten ehrenamtlich und kostenlos für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*. Der Reinerlös aus dem Verkauf der Arbeiten, die größtenteils durch *fiftyfifty* produziert werden, kommt der Obdachlosenhilfe zugute. Die in Klammern ausgewiesenen steuerlich abzugsfähigen Beträge werden zusammen mit der Lieferung durch eine Spendenbescheinigung bestätigt.

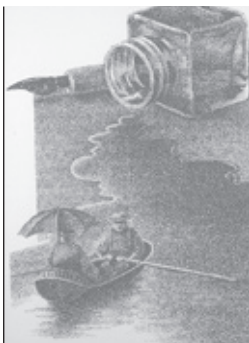
termine



Nicht gesellschaftsfähig

„The Misfits“, deutscher Titel „Nicht gesellschaftsfähig“, war Marilyn Monroes letzter fertiggestellter Film. Arthur Miller, der das Drehbuch lieferte, wollte damit den Beweis antreten, dass seine Frau auch für anspruchsvolle dramatische Rollen begabt sei. Die Geschichte um die sensible, frisch geschiedene Rosalyn (M.Monroe) und drei verrohte Cowboys am Rande der Gesellschaft (C.Gable, M.Clift, E.Wallach), die Wildpferde fangen, die zu Hundefutter verarbeitet werden sollen, wurde 1960 in Reno und der Wüste von Nevada gedreht (Regie: J.Huston). Team und Darsteller hatten mit zahlreichen Widrigkeiten zu kämpfen, besonders die Monroe fiel wegen Erschöpfung oft aus, das Projekt zog sich weit länger als geplant hin. Neun Fotografen der bekannten Agentur Magnum verdanken wir eindringliche Aufnahmen von der Arbeit an „Misfits“. Sie fangen die Stimmung hinter den Kulissen ein und zeigen uns die Akteure ungekünstelt und aus großer Nähe. Eine exzellente Auswahl zeigt jetzt das Filmmuseum Düsseldorf, ergänzt um Informationen und Sammlerstücke zum kurzen, bewegten Leben von Norma Jeane Mortenson alias Marilyn Monroe.

Filmmuseum Düsseldorf, Schulstraße 4, Tel. 0211 / 899 22 32, Di - So 11-17 Uhr, Mi 11-21 Uhr. Bis 16.9. Begleitendes Filmprogramm in der Black Box: 2./4./5.8. *There's No Business Like Show Business*; 9./11./12.8. *Gentlemen Prefer Blondes*; 16./18./19.8. *Niagara*; 23./25./26.8. *River Of No Return* (jeweils Original mit Untertiteln)



Literarischer Sommer

Der Sommer, speziell der August, verspricht in Krefeld, Mönchengladbach und Neuss ein ganz besonderer zu werden - für Freunde der Literatur. Mit je sechs außergewöhnlichen Autorenlesungen in jeder der drei Städte wartet der „Literarische Sommer 2001“ auf. Thematisch nimmt er das Publikum auf mannigfache Reisen mit, wobei die geschichts- und geschichtenträchtige Welt der Hotels (zu Lande und auf dem Wasser) eine zentrale Rolle spielt. Pavel Kohout erzählt in seinem neuen Werk „Die lange Welle hinterm Kiel“ von einer problematischen Kreuzfahrt (1./2./3.8.), die niederländische Autorin Vonne van der Meer be-lauscht die „Inselgäste“ eines Feriendomizils im Wattenmeer (21./22./23.8.) und der Krefelder Schauspieler Matthias Oelrich streift - mit Joseph Roth, Walter Serner, Vicki Baum u. a. - durch die klassische Hotelliteratur der 20er/30er Jahre (12./15./17.8.). Weitere Hörgenüsse wird es beispielsweise mit Barbara Bongartz und ihrem flirrenden New-York-Roman „Die amerikanische Katze“ geben (5.8.), mit Alban Nikolai Herbst und seiner irrwitzigen Geschichte um ein Hotel namens „Wolpertinger“ (8.8.), mit dem Psychothriller „Schwindel“ von Christine Eichel (19.8.) oder dem kafkaesken Geschehen in „Kaltenberg. Ein Abstieg“ von dem österreichischen Autor Wilfried Ohms (30.8.).

Vom 1. bis 30.8.; genaue Termine und Veranstaltungsorte können beim Kulturbüro Krefeld, Tel. 0 21 51 - 58 36 16, erfragt werden.



TrioGesangVerein

Benefizabend specialissimo

Die Kleinkunstgruppe TrioGesangVerein, *fiftyfifty*-Freunden u. a. durch ihren Auftritt zum dritten Geburtstag des Straßenmagazins in guter Erinnerung, lädt am 29.08. zu einem „Spätsommerabend specialissimo“ ins Düsseldorfer Kulturzentrum zakk ein. Dort gestaltet die Gruppe gemeinsam mit zahlreichen Künstlerfreunden und -kollegen ein hochkarätiges und abwechslungsreiches Musikprogramm, dessen Erlös an *fiftyfifty* gehen wird. Neben den Initiatoren selbst treten auf: die Sängerin Anju mit ihrem gleichnamigen Quartett, die Rhythm-&Blues-Band Fishburglars, die Soloklarinettistin Kerstin Grötsch, die HipHop-Tänzer Paul & Falk, das Kleinkunstduo Schneider & Wittfeld, die Trommelgruppe Waidako Haguruma Deutschland und das A-cappella-Gesangsquartett Waschkraft. Weitere Überraschungsgäste sind nicht ausgeschlossen. „Das geneigte Publikum darf sich auf einen erquickenden Abend voller Entdeckungsmöglichkeiten gefasst machen“, verspricht das TrioGesangVerein. Auch Bruder Matthäus Werner, Schirmherr von *fiftyfifty*, hat sein Kommen angekündigt.

29. 08., zakk, Düsseldorf, Fichtenstraße 40, 19.30 Uhr; Eintritt 15,- (VVK)/ 20,- DM. - In Zusammenarbeit mit dem Heinrich Heine Salon e. V.

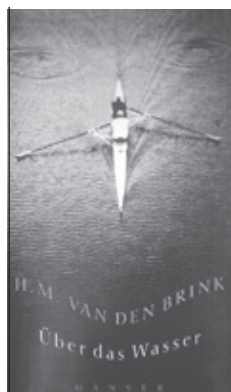
fiftyfifty verlost 2 x 2 Freikarten, Postkarte mit Stichwort „Trio“ genügt.



Ein schrecklicher Verdacht

In der Stadt, in der der 11-jährige Marc mit seiner Mutter und dem großen Bruder Dave lebt, häufen sich in letzter Zeit die Fälle von Vandalismus - Mülltonnen werden umgekippt, Fahrräder geklaut, Scheiben eingeschmissen. Das Schlimme ist, dass da auch Dave seine Finger mit im Spiel hat. Mit ein paar Kumpanten, sie nennen sich die Secret Six, zieht er durch die Gegend, immer auf Randalen aus. Die alleinerziehende Mutter ist ahnungslos, doch Marc weiß Bescheid. Er spioniert Dave heimlich nach, hat sogar ein gefährliches Messer bei ihm entdeckt. Eines Abends wird der kleine Junge Zeuge eines schrecklichen Vorfalls: Ein Mann ist niedergestochen worden. Alles deutet darauf hin, dass Dave der Täter war. Marc gerät in schweren Zwiespalt: Seinen Bruder verraten will er nicht, schweigen kann er auch nicht. Dass die Mutter neuerdings ausgerechnet einen Polizisten mit nach Hause bringt, in den sie sich verknallt hat, macht die Sache auch nicht gerade leichter... „Ein schrecklicher Verdacht“ ist ein solider, leicht lesbarer Kinderkrimi, der zweite (nach der Computergeschichte „Gefangen in Kids City“) aus der Feder des niederländischen Schriftstellers René Appel. Für Leser ab 11 Jahren eine aufregende Sache.

René Appel: Ein schrecklicher Verdacht, Verlag Nagel & Kimche, 200 Seiten, DM 24,80



Über das Wasser

„Wenn es etwas gab, das ich von zu Hause mitbekommen hatte“, erinnert sich Anton, „so die Überzeugung, dass wir nichts Besonderes waren (...) Da war nichts, was ich je hätte erreichen wollen.“ Und doch gab es einen Sommer, da sich dieser bescheidene holländische Junge, an der Schwelle zum Erwachsenwerden, plötzlich auf beglückende Weise als ein Anderer empfand - voller Kraft und Möglichkeiten. Von diesem Erwachen, dieser Entdeckung der „Leichtigkeit des Seins“ erzählt die wunderbare Novelle „Über das Wasser“. Sie ist zugleich die Geschichte einer Freundschaft. Vorsichtig und ohne viel Worte entwickelt diese sich zwischen Anton und seinem jüdischen Ruderkameraden David. Ein geheimnisvoller deutscher Trainer hat sich die beiden Vereinsmitglieder herausgepickt, um aus ihnen einen erfolgreichen Zweier zu machen. Und tatsächlich, in langen Trainingsstunden wird aus ihnen ein traumhaft harmonisierendes Team, das der Konkurrenz elegant davonfährt. Schon rücken die Olympischen Spiele von Helsinki in greifbare Nähe. Doch daraus, weiß der Leser, wird nichts werden: Man schreibt den Sommer 1939, und während Anton und David noch in Glück und Tatendurst schwelgen, liegt längst das Verhängnis des Krieges und der Menschenverfolgung in der Luft.

H. M. van den Brink: Über das Wasser. Novelle. Aus dem Niederländischen von Helga van Beuningen. Carl Hanser Verlag 2000, 160 Seiten, DM 29,80



Verdammt zum Glück

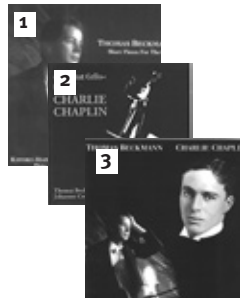
Im christlichen Mittelalter war die Sache klar: Das irdische Leben war ein Jammertal, hier galt es zu leiden für die verheißene Erlösung der-einst im Jenseits. Mit der Aufklärung trat die Verbesserung des Diesseits auf die Tagesordnung: „Wir wollen hier auf Erden schon / das Himmelreich errichten“, heißt es bei Heine. Bekanntlich tut sich die Menschheit seither äußerst schwer mit dem Näherkommen an dieses Ziel, und das allgemeine Streben nach Glück stößt jeden Tag auf neue Grenzen. Schon gar nicht erweist sich das Leben als so geil & easy, wie es uns die Botschafter der Spaß- und Konsumgesellschaft einhämmern. Frust, Langeweile und Trivialität bleiben ebenso seine Begleiter wie Krankheiten, Schmerz und Tod. Schlimmer noch: der Mensch der Moderne, ge-dopt mit all den Heilsversprechen auf „fun“, Gesundheit und Glück, wird schlechter denn je mit den Tatsachen des Lebens fertig. So weit der Grundgedanke in diesem Buch des französischen Philosophen und Romanciers Pascal Bruckner. Nicht dass er uns damit zum alten Büsserglauben an die Erde als ewigem Jammertal zurückführen will. Aber er plädiert für eine Lebenshaltung, die das existenzielle Unglück mitbedenkt statt es „wegrationalisieren“ zu wollen; und die das Glück als flüchtiges, niemals berechen- und planbares Moment zu schätzen weiß.

Pascal Bruckner: Verdammt zum Glück. Der Fluch der Moderne. Ein Essay. Aufbau-Verlag, 266 Seiten, DM 39,90

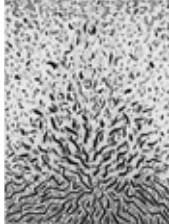
Bestellen & Helfen

Die in Klammern ausgewiesenen Beträge sind steuerlich abzugsfähig. Der Reinerlös geht an die Obdachlosenhilfe. Alle Künstler arbeiten ohne Entgelt für *fiftyfifty*.

Alle Produkte sind auch erhältlich im Lehrmittelverlag Hagemann, Karlstr. 20, Düsseldorf. Öffnungszeiten: Mo-Do 8-12.30h+13-17h, Fr 8-12.30h+13-16.30h



CDs von Thomas Beckmann:
1. Kleine Werke für das Cello / 2. Oh! That Cello / 3. Charlie Chaplin
 Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die vorliegenden CDs enthalten 1) Werke Debussy, Tschaikowsky, Bach u.a. sowie 2) und 3) Cello-Werke von Charlie Chaplin, gespielt von Thomas Beckmann.
je nur 30 Mark



Kunstblatt von Prof. Hermann-Josef Kuhna
 „Kriterion“, 2000, serielles Unikat (Offsetlitho handcoloriert), inkl. Rahmen, ca. 40 x 60 cm
680 Mark (340,-)



Buch: Suchen tut mich keiner
 Straßenkinder berichten aus ihrem Leben.
20 Mark



Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus, Otmar Alt und Prof. Horst Gläsker
 Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je
Uecker: 280 Mark (80,-)
Feltus: 140 Mark (40,-)
Alt: 98 Mark (10,-)
Gläsker: 160 Mark (80,-)
Bleckert: 298 Mark (100,-)
Royen: 170 Mark (80,-)

Buch: Herr Alp und die Träume
 Straßenkinder erzählen Märchen
29 Mark



NEU Kunstblätter von Rainer Weingärtner
 o.T. 1+2 1994
 Original C-Print, Auflage 6 Stück
je 850 Mark (600,-)

fiftyfifty-Schirm
 Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“
nur 16 Mark



NEU Imi Knoebel: Ghost Dog 2001
 40 Unikate, Phosphorsiebdruck auf Büttlen (leuchtet bei Dunkelheit)
nur 1.300 Mark (800,-)



NEU Kunstblatt von Jörg Immendorff: Das ist mein Stein 1995
 röm. sign. Auflage, 100 Stück, 30 x 45 cm
300 Mark (200,-)

Auflage fast vergriffen

Video: Straßengeschichten
 Wohnungslose erzählen über ihr Leben auf der Straße. Authentisches Video (VHS, ca. 66 Minuten) von *medienflut e.V.*
30 Mark



Kunstblatt und Uhr von Robert Butzelar
 Der vorliegende Kunstdruck (ca. 80 x 60 cm) ist streng limitiert (300 Stück), datiert und handsigniert. Der Galeriepreis beträgt normalerweise 600 Mark. Bei uns nur
168 Mark (68,-)
Uhr 98 Mark (10,-)



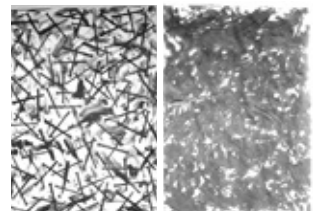
Kunstblatt von Eckart Roese: Raub der Sabinerinnen
 Das vorliegende Kunstblatt (ca. 60 x 40 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert. Galeriewert ca. 300,- DM
nur 120 Mark (60,-)



CD: Düsseldorfer Messe
nur 20 Mark (20,-)



NEU CD: Sonnengesang des Franz von Assisi
 11 Lieder für 5 SängernInnen, Flöte und Klavier
nur 30 Mark



Kunstblatt von Prof. Günther Uecker: Verletzungen-Verbindungen
 Offset-Litho auf Büttlen, ca. 60 x 85 cm, handsigniert, Auflage je 700 Stück
je nur 440 Mark (300,-)
zusammen 800 Mark (600,-)



NEU Handabzug von Bernd Engberding: o.T. 2001
 Holzdruck, 4 Farben, Öl auf Büttlen, handsigniert
170 Mark (90,-)

Exclusive Einrahmungen:
 Sonderpreise für *fiftyfifty*-KundInnen.
 Mo. - Fr. 15.00 - 18.30 Uhr, Sa. 11.00 - 14.00 Uhr
 Galerie Ludwig, Ludwigstr. 1, 40229 Düsseldorf,
 Telefon und Fax 0211 229 35 20

COUPON

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) _____

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: _____

Adresse, Telefon: _____

NEUE GALERIE:
 Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf.
 Ausstellung: Prof. Fritz Schwegler:
 Ich möchte bedeuten.

Unterschrift: _____

nommen haben, sich ein zweites Mal umzubringen. Dieser Versuch verläuft wiederum in 10 % aller Fälle tödlich. Die Umwelt sollte geäußerte Selbstmordabsichten zu erkennen versuchen und in jedem Fall ernstnehmen sowie auf die Konflikte der jungen Menschen eingehen und aktiv dabei helfen, sie zu lösen. Das Kind braucht die einfühlsame Liebe der Eltern. Es darf keine Angst vor ihnen haben und sollte sich angenommen fühlen, so wie es ist. Es ist schon eine große Hilfe für junge Menschen, wenn sie wissen, dass die Eltern immer für sie da sind. Dabei darf das Kind nicht als Eigentum angesehen werden. Ein Kind, das von Anfang an Liebe, Zärtlichkeit, Wärme, Schutz, Ehrlichkeit und Toleranz erfährt, wird sich nicht das Leben nehmen wollen. An dieser Stelle ist auch die Gesellschaft gefragt. Es gilt, das Engagement der Mitmenschen, das Selbstwertgefühl der Jugendlichen aufzubauen, ihnen Mut zum Leben und Zukunftsperspektiven zu vermitteln. Trotz der hohen Selbstmordrate in Deutschland ist das Thema immer noch

ein Tabu. Von öffentlicher Seite gibt es nur wenig Hilfsangebote und Aufklärungskampagnen. Die Appelle der Suizidforschung stoßen auf wenig Resonanz. Doch es liegt auch viel bei den Betroffenen. Sie müssen ihr Bewusstsein ändern. Das alles können sie am besten bei einem Therapeuten oder einer Therapeutin in einer Gesprächstherapie. Doch Therapieplätze sind rar. Personalmangel und Geldprobleme sorgen dafür, dass oft Hilfe nicht in Anspruch genommen werden kann. Kliniken sind überfüllt und können nur eine begrenzte Zahl von Patienten aufnehmen, da sie oft nicht über eine Akutstation verfügen. Denn eines hatten alle Selbstmörder gemeinsam: Sie hatten keine Hilfe, fanden kein Verständnis und waren in ihrem kurzen Leben einsam. „Die Eltern, Gesellschaft und Schule müssen versuchen, positive Vorbilder zu werden“, sagt Katrin und endet, wie sie immer endet, nämlich mit den Worten: „Soviel dazu.“

Im Grunde ist ein Selbstmordversuch nichts anderes als ein Schrei nach Liebe. Wir alle müssen sensibler mit den Nöten unserer Mitmenschen umgehen und ihnen zeigen, dass das Leben auch schön sein kann.





Bestellung oder Gesamtverzeichnis unter Tel.: **0211/921 62 84**

fiftyfifty galerie

asphalt e. V./fiftyfifty,
Jägerstraße 15,
40231 Düsseldorf oder
Fax 0211/921 63 89
www.zakk.de/fiftyfifty

Eduard Berms-Batas

„Augen-Blicke“, 1994 (oben)
„Botschaft“, 1995 (rechts)

Offsetlithos auf Büttlen, handsigniert,
nummeriert, datiert, ca. 77 x 64cm

je 100 Mark



* alle Künstler arbeiten ehrenamtlich und kostenlos für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*. Der Reinerlös aus dem Verkauf der Arbeiten, die größtenteils durch *fiftyfifty* produziert werden, kommt der Obdachlosenhilfe zugute. Die in Klammern ausgewiesenen steuerlich abzugsfähigen Beträge werden zusammen mit der Lieferung durch eine Spendenbescheinigung bestätigt.